

rische Person, ein hoher Würdenträger gewesen war. Dennoch besteht nach G. Misch die Auffassung einiger moderner Historiker nicht zu Recht, daß es sich hier um ein echtes Memoirenwerk handle¹¹. Für die Erkenntnis der Logik und Phänomenologie der Icherzählung ist gerade ein Zweifelsfall wie dieser aufschlußreich, weil das antike Dokument so hohen Alters uns keine Handhabe gibt, seine autobiographische Echtheit oder Unechtheit einwandfrei festzustellen. Der logische Ort der Wirklichkeitsaussage ist also durch den Begriff der fingierten Wirklichkeitsaussage bestimmt, der sie einerseits von der Fiktion, andererseits aber auch von der Lyrik unterscheidet. Damit ist zunächst nur das Phänomen beschrieben, das uns die Icherzählung bietet, und es gilt nun, dies Phänomen als notwendiges Symptom ihrer logischen Struktur sichtbar zu machen.

In dem Begriffe fingierte Wirklichkeitsaussage ist als konstituierendes Moment enthalten, daß hier die *Form* der Wirklichkeitsaussage vorliegt, d. h. eine Subjekt-Objekt-Korrelation, für die entscheidend ist, daß das Aussage-subjekt, der Icherzähler, von anderen Personen nur als von Objekten sprechen kann. Er kann diese niemals aus seinem eigenen Erlebnisfeld entlassen, seine Ich-Origo ist immer anwesend, sie verschwindet nicht, was, wie eingehend gezeigt wurde, die Folge hätte, daß an ihrer Stelle fiktive Ich-Origines erschienen. Und dieses Gesetz, das man als solches wohl bemerkt und als die Einheit der Perspektive, des Blickpunkts bezeichnet hat, bewirkt, daß die in einer Icherzählung auftretenden Personen stets nur in einer Beziehung zum Icherzähler gesehen werden. Dies bedeutet nicht, daß sie alle in einer persönlichen Beziehung zu ihm stehen müßten, sondern nur, daß sie von und nur von ihm gesehen, beobachtet, geschildert werden. G. Misch, der die Autobiographie, also die echte autobiographische Wirklichkeitsaussage, nicht als einzige Entstehungsquelle der Icherzählung gelten lassen möchte, meint, daß eine andere ebenso wichtige Ursprungsquelle »die Lebendigkeit des produzierenden Vorstellens« sei, das sich »als Ichdarstellung leichter und lustvoller ergibt als das objektivierende Sichversetzen in eine dritte Person«. ¹² Er schließt das aus dem häufigen Vorkommen der Ichform in Märchen- und Wundergeschichten primitiver Völker und knüpft daran die traditionelle Begründung, daß sie zum Zwecke der Glaubhaftmachung von Wunderdingen seit alters gern gewählt worden sei und noch gewählt werde. Wie es sich damit verhält, werden wir später sehen. Im jetzigen Zusammenhang ist zunächst die Behauptung Mischs zu prüfen, daß das produzierende Vorstellen sich in der Form der Ichdarstellung leichter ergibt als in der Erzählung. Daß dies nicht gilt, wenn man beide Formen unter dem Gesichtspunkt der logischen Struktur vergleicht, die sich unmittelbar als

11. GMisch: Geschichte der Autobiographie I. Göttingen 3 '49, 51

12. Misch, ebd. S. 60